



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
„Wiesbadener General Anzeiger.“



No. 7.

Wiesbaden, den 13. Februar 1896.

I. Jahrgang.

Billy's Sehnsucht.

Humoreske von Karl Murai.

(Nachdruck verboten.)

Ich hatte einmal meiner Billy etwas verboten. Ein Vater wird doch seiner Billy einmal etwas verbieten dürfen. Aber die heutigen Kinder sind einmal so, sie wollen sich nicht erziehen lassen. Im Gegentheil, ihr eifrigstes Bestreben geht dahin, sich ihre Eltern zu erziehen. So nahm sich also Billy fest vor, Rache zu üben an ihrem ungerathenen Vater. Und weil gerade die Saison der grünen Pflirsche war, warf sich Billy mit aller Kraft auf diese schönen Früchte und verdarb sich gründlich den Magen. Die Pflirsche störten erheblich ihre Verdauung und so bekam sie auch noch Herzklopfen. Sie wurde bleich, Ohnmachten verfolgten sie und sie legte sich in's Bett. Unser alter guter Doctor erschien natürlich sofort am Krankenbett und begann, sich eifrig danach zu erkundigen, was denn eigentlich geschehen sei? Billy's Mama antwortete, während sie mir wichtige Blicke zuwarf, daß ich das Mädchen, welches so schwach und an eine so tyrannische Behandlung nicht gewöhnt sei, in böswilliger Weise gereizt habe.

Der Doctor ergriff die Partei der Mutter und sah mich vorwurfsvoll an, dabei schüttelte er den Kopf, was keine leichte Aufgabe war, denn der Kopf des Doctors überschritt jede bekannte Größe. Dann prüfte er die Kranke, aber erst nachdem die Worte der geängstigten Mutter auf ihn ihre Suggestion geübt hatten.

In erster Reihe machte er Billy's Herz zum Gegenstande seiner Untersuchungen. Er constatirte demzufolge statt eines verdorbenen Magens und Verdauungsbeschwerden einen Herzfehler. Nachdem er über die Diagnose im Klaren war, gab er mir mit feierlichem Ernst kund, daß ich mich von Insulten jeder Art ferne zu halten habe. Er verordnete, daß man Billy jeden Gefallen erweisen, und alles gestatten müsse, denn der Widerstand, der Aerger rege sie auf und so könnte die Katastrophe, welche unter normalen Umständen auch sechzig bis siebzig Jahre auf sich warten läßt, sofort eintreten.

Der Ernst und die Feierlichkeit dieser Verkündigung übten die entsprechende Wirkung. Billy's Mama weinte wie ein Landregen und rang die Hände, als ob sie eine Tragödin gewesen wäre. Aber auch ich selbst war ziem-

lich caput und bedauerte und bereute meinen grundlosen „Ausdruck“, der meiner Tochter noch das Leben hätte kosten können. Ich nahm mir in diesem Augenblick vor, mich in Billy's Erziehung nicht mehr einzumengen. Ich begab mich schleunigst an ihr Bett und sah sie recht vernichtet an.

Am anderen Tage war das Mädchen, nachdem sie sich von ihren Lasten befreit fühlte, so gesund wie ein Fisch, aber sie blieb auch weiter herzleidend, was sie natürlich zum Objecte der allgemeinen Zärtlichkeit machte. Dieser herzleibende Zustand schien ihr im übrigen zu gefallen. Er machte sie stolz und glücklich und erweckte heftigen Neid in ihrem Bruder Otto, der die besonderen Freuden und Vortheile der Herzleidenden nicht genießen konnte. Und warum hätte die Krankheit Billy's nicht seinen Neid erwecken sollen?

Billy brauchte ja nur zu sagen: „Ach, mein Herz“, um damit schon jeden ihrer Wünsche erfüllt zu sehen.

Billy hielt sich genau an die Weisungen, die der Doctor für den Fall eines Herzleidens gegeben hatte. Sie genoß vollste Ruhe, warf sich in den Rollstuhl und las Romane vom Morgen bis zum Abend, woran wieder eine Tante Schuld trug. Meine Tante war nämlich, nachdem sie sich sechzig Jahre in diesem Jammerthale aufgehalten, gestorben und hatte uns ihr ganzes Vermögen hinterlassen, das aus einigen Fesseln und einem Castell bestand. Bei der Uebernahme der Hinterlassenschaft und auch später noch tauchten Gläubiger am Horizont auf, die mich als Erben zu den Gerichten citirten ließen, wo ich viele Unannehmlichkeiten zu bestehen hatte.

Nach langem Processiren blieb von dem Vermögen meiner Tante nur die Bibliothek übrig, deren Werth sich auf zweihundert Gulden belief, die mich aber mit Hilfe der Prozeßspesen tausend Gulden, viele schlaflose Nächte und eine anständige Portion schwarzer Haare kostete.

Demzufolge leistete ich auch den Schwur, daß ich den Menschen, der es wagt, mich je zu seinem alleinigen Erben zu machen, ohne Erbarmen niederschleife.

Die Romane dieser Bibliothek, welche auf dem Wege der Erbschaft in mein Eigenthum gerieth, las die in dem Rollstuhl faulenzende Billy und zwar mit besonderem seelischen Genuß. Das herzkrante Mädchen begnügte sich nicht damit, die Romane zu lesen, sie fühlte auch das Bedürfnis, deren Handlung zu erzählen. Und nachdem man ihr ja nicht widersprechen durfte, war ich

gezwungen, mich als geduldiger Zuhörer zu erweisen und ich kann sagen, daß dies kein kleines Opfer war. So erfahre ich, daß die Tante, welche jene Romane zusammergekauft hatte, einen sehr einseitigen Geschmack besaß und daß nur jene Romane ihren Beifall gefunden, in welchen die deutschen und englischen Herren Schriftsteller die Kindesliebe behandelten und in denen einzelne edelsinnige Kinder wunderbare Leiden erduldeten für ihre Eltern. Irgend ein englisches Fräulein, Namens Mary, warf sich zum Beispiel, damit ihre Mutter, die Wittve war, noch einmal heirathen könne, in die Krallen eines Löwen.

Das wilde Thier als die arme Mary in des Wortes wörtlichster Bedeutung auf, aber Mary bildete gerne die glücklichste Speise der Welt in dem erhebenden Bewußtsein, daß ihre verwittwete Mutter nun den Postmeister heirathen könne, der nur deshalb schwankte, weil er nicht Lust hatte, eine Frau zum Altar zu führen, die eine heirathsfähige Tochter besaß. Ein blondes, deutsches Mädchen, Namens Elsa, schlüpfte wieder in das Arbeitszimmer ihres Vaters, der Doctor war, und nahm Vacillen zu sich, nur aus dem Grunde, damit ihr Vater die Wirkung der Vacillen studiren und zu einem weltbekannten Namen gelangen könne. Sie wurde leichtes Herzens zum Opfer seines Vernuses.

Diese hier kurz skizzirten, wunderbaren Dinge waren in jenen Romanen ausführlich erzählt. Die Herren Autoren hielten es für unbedingt nöthig, die sorgfältigste äußere und innere Beschreibung der handelnden Personen, ihre Monologe und Seelenkämpfe und was weiß ich noch wieder zu geben, wahrscheinlich, um die Phantasie der Leser nicht allzu stark anzukreuzen.

Unsere Billy begann infolge der Romanlectüre und des chronischen Müßigganges zuzunehmen, zum großen Erstaunen des Doctors, der darauf nicht vorbereitet war. Billy fehlte natürlich nichts, sie gedieh nach den Anweisungen des Doctors ganz prächtig und erst als sie alle Romane zu Ende gelesen, begann ihre Stimmung wieder gedrückt zu sein. Wortlos saß sie in dem Rollstuhl, und als sie vor sich hinträumte, seufzte sie dermaßen, daß das ganze Haus zusammenlief. Der Doctor rief sich freudig die Hände, er prahlte sogar mit seiner Diagnose, welche — wie er sich ausdrückte — wunderbar eintraf.

Ein anderer Mann der Wissenschaft, den wir zufällig befragten, erklärte, daß Billy niemals einen Herzfehler besaßen und wenn sie einmal einen besitzen werde, so sei die Krankheitsursache nur in einem hübschen jungen Mann zu suchen. Dieser Ausspruch wirkte vernichtend auf Billy. Das süße Bewußtsein, einen Herzfehler zu haben, war verschwunden. Damit konnte sie nicht mehr auf uns wirken, auch nicht auf ihre Freundinnen, und mit Otto's Neid war es aus. Das ganze war ein Traum, ein süßer Traum, der jählings verflatterte.

Billy gab sich nun umsonst der Trauer hin. Sie setzte das Träumen fort und das Seufzen und das Starren in die Lüfte. Sie ging stundenlang im Park spazieren, singend, nachdenklich und Gesichtser schneidend.

Und eines Tages näherte sie sich mir beklommen. Ihre Augen (sie hat sehr schöne Augen) füllten sich mit Thränen und sie sah in diesem Augenblick genau so aus, wie zwanzig Jahre vorher ihre liebe Mutter, die ich damals zum ersten Male küßte, und die nach dem gesohlenen Kusse in ein stilles Schluchzen ausbrach,

trotzdem sie mit der Situation vollkommen einverstanden war.

Billy begann mit thränenglänzenden Augen:

„Ich liebe Dich, ich liebe Dich fürchtbar, mein theurer Papa.“

Und sie umarmte mich und ließ ihren Kopf auf meine Schulter sinken. Ihren Kopf, der zu den schönsten Köpfen gehört.

Mein väterliches Herz war plötzlich unmäßig gerührt und auch in meine Augen stahlen sich Thränen, die ich sofort wegwischte.

Ich ließ Billy auf's Sopha setzen, an meine Seite und ich wußte nicht, was ich ihr sagen sollte, trotzdem ich ein ausgezeichneter Redner bin und als anerkannter Toastsprecher unter allen Umständen und trotz aller Zwischenreden stets Erfolge feiere. So entstand eine kurze Pause, bis sie wieder zu sprechen begann.

„Papa, süßer Papa, ich möchte Dir so gerne beweisen, wie sehr ich Dich liebe.“

„Ich glaube Dir ja, mein Kind, ich glaube Dir, weil ich es ja weiß.“

„Aber ich will es Dir mit Thaten beweisen, ich will, daß die Thatfachen Dich besiegen, ich möchte gerne so sein, wie es die Mädchen sind, von denen ich in den Romanen gelesen, als ich noch herztrank war.“

„Aber Billy!“

Doch es wäre schwer gewesen, Billy jetzt zu unterbrechen. In ihrem Herzen war es so voll, und sie mußte alles das aussprechen, was auf ihrer Zunge lag und was mit aller Kraft an's Licht drängte. So sprach sie sie also weiter:

„Ich habe einen Wunsch, ich habe eine Sehnsucht, theurer Papa. Ich möchte Dich gerne in Leid, in Gefahr, in Unglück und Elend begleiten. In stürmischen Nächten, in dem heißen Sande der Wüste, unter tausend und tausend Gefahren. Dir Trank reichen in verlassenen Wäldern, wenn Du gebrochen zusammenfinst oder die Kugel auffangen, welche für Dich bestimmt war. Oh Vater, wenn Du nur Wechsel fälschen wolltest, oder wenn Du stichten müßtest, und ich Deine Begleiterin, Deine Trösterin sein könnte. Wenn Du nur Jemanden erschlagen oder erwürgen wolltest, sie Dich dann zum Tode verurtheilen würden und ich kniefällig vor dem König stehen könnte, daß sie mich statt Deiner vernichten. Oh Vater, wenn Du ein verfolgtes Wild wärest, damit ich . . .“

Noch heute überläuft mich ein Schauer, wenn dieser dumme Fall, diese krankhafte Sehnsucht Billy's mir in's Gedächtniß tritt und ich die Worte zu hören glaube, mit welchen sie von mir verlangt, daß ich ein verfolgtes Wild sei, damit sie die Women, die diese Situation bringt, mit mir theilen könne. Aber dann erfüllt mich eine gewisse Beruhigung, denn es fällt mir ein, daß ich die Romane einem Antiquar verkauft und daß Billy jetzt eine viel gescheiterte Sehnsucht hat, mit der auch wir einverstanden sind; es wäre in der That schon Zeit, daß diese Sehnsucht sich erfülle und sie einen braven Mann bekomme.



Mein Ideal.

Humoreske von C. Greiner.

(Nachdruck verboten.)

In der versteckten Laube einer Vorstadt-Restaurations, die bunte Schürmütze auf dem Kopfe, drei hoffnungsvolle Böglinge des königl. Neuen Gymnasiums und versuchten sich mit mehr oder weniger Geschick in allerlei liebenswürdig-spiegelhaftem Kommt des künftigen Korpsbruders.

„Kellner, eine dritte! rief mit vielversprechendem Bierhaß der dicke August Müller, Primus der Untersekunda, und krommelte mit der leeren Flasche einen Wirbel auf den Tisch. „Du“ wendet er sich dann zu seinem Nachbar zur Rechten, „Du hast uns hierher eingeladen, wie viel nimmst Du auf Deine Tasche?“

Der Gefragte, ein geschneidertes Bürschen von siebzehn Jahren, namens Alonso Meyer, von seinen Mitschülern konsequent „Don Alonso“ genannt, zog lächelnd sein wohlgefülltes Portemonnaie. „Ein Glücklich kauft er nicht, drum, lieber August, thue Deinen Gefühlen keinen Zwang an.“

„Hast wohl Deiner Großmutter Garn gehalten und einen Fünzfinger dafür bekommen?“ hänselte mit hoher Zerstreuung der Obertertianer Willy Schneider.

„Wenn Du in Deinem Obertertianerhirn nicht mehr Witz hast, so halt' den Schnabel, Grasaffe,“ rügte Müller. „Don Alonso und einer alten Frau Garn halten! — Da machste wohl eher mein Pudel der alten Naze meiner Wirtin Fensterpromenade. Und von einem elenden „Fünzfinger“ schwagt das Mondblat? Jedes neugeborene Kind weiß es, daß Don Alonso's Alter der Banquier Meyer in der Schloßstraße ist und seine Frau Mutter die geborene von Bihewitz auf Bihewitz, das sagt genug. Aber nun reinen Wein eingeschenkt, edler Don,“ schloß der Sprecher, den Genannten derb auf die Schulter schlagend, „welchem frohen Ereigniß verdanken wir Deine generöse Idee, uns heute mit Freibier zu regaliren?“

„Schwagt das alte Bierfaß von „Freibier,“ und ich trinke doch Milch und Don Alonso trinkt Kaffee!“ krächte Willy im höchsten Dislant, daß der Pudel, kein Freund menschlichen Gesanges, heulend den Schweiß einzog und sich unter den Stuhl seines Herrn verkroch.

An Müllers Stierkopf schwoh die von seinen Kommilitonen gebührend respektierte Bornesader.

„Du Mus rühre ich Dich, elender Knirps, wenn Du noch einmal wagst, in Gesellschaft von Sekundanern ungefragt den Schnabel aufzuthun!“ drohte jener, indem er Anstalt machte, seiner Drohung zugleich die That folgen zu lassen.

Das mit vielem Vergnügen und großen Erwartungen geplante „gemüthliche Beisammensein“ schien bereits in seinen Anfangsstadien einen recht ungemüthlichen Verlauf nehmen zu wollen, als der Veranstalter desselben im rechten Augenblick mit seinem zierlichen Spazierstöckchen kräftig auf den Tisch schlug.

„Silentium! Bitte mir's aus!“ rief er in befehlendem Ton. „Entweder, Ihr betragt Euch anständig, oder wir gehen nach Hause und Ihr könnt warten, bis ich wieder einmal Lust verspüre, Euch einzuladen, um Euch mein neuestes Geheimniß anzuvertrauen.“

Es ist eine schöne Sache um die Macht der Rede: Müller ließ augenblicks seine großen Hände von seinem

schwächigen Opfer, und dieses begnügte sich damit, dem Gegner eine wüthende Grimasse zu schneiden.

„Was bemerkt Ihr an mir?“ fragte nach Wiederherstellung der Ordnung Don Alonso, indem er sich mit gekreuzten Armen und hochgehobenem Haupte in seinen Stuhl zurücklehnte. Betroffen schauten die anderen ihn an.

„Einen frisch aufgeknapften Feindstragen,“ sagte Müller trocken.

„Du hast Deine Roden brennen lassen,“ errieth Schneider.

Meyer lächelte mittheilig.

„Habt Ihr denn keine Augen im Kopfe?“ fragte er, indem er mit Daumen und Zeigefinger eine wirbelnde Bewegung längs der Oberlippe machte. „Da seht her, der schönste Ansatz zu einem prächtigen Schnurrbart!“

„Du bist verrückt,“ erklärte Müller ohne jegliche Würdigung der interessanten Mittheilung.

„Hast Dir wohl „Barterzeuger“ gekauft, oder bei zunehmendem Ronde Sympathie gebraucht?“ forschte dagegen um so neugieriger der Obertertianer. „Wahrhaftig, ich sehe es genau: da zeigt sich schon ein blauer Schimmer.“

„Blauer Schimmer hin, blauer Schimmer her,“ polterte Müller nicht ohne heimlichen Reiz, „in der Sekunda trägt man nur einen Bart, um deshalb bei jeder Gelegenheit vom Ordinarius gehänselt zu werden.“

„Oder um einer jungen Dame zu gefallen, die man liebt,“ entgegnete Alonso mit geheimnißvollem Lächeln.

„Nehmen wir an, alter Freund, dies wäre mein Fall.“

„Was? Du — Du —“ stotterte Willy erschrocken, „doch nicht vielleicht — weißer Hut mit rothen Schleifen, blonder Hängezopf, geht in die dritte Klasse des Viktoria-Instituts?“

Alonso's Lippen kräuselten sich spöttisch.

„Keine Angst, Kleiner! Mein Ideal ist eine wirkliche junge Dame und trägt keine Schultasche mehr.“

„Aber wer ist sie denn? Wo lerntet Ihr Euch kennen?“ drängte jener, noch immer nicht völlig beruhigt.

„Vorläufig ist mein Ideal noch namenlos,“ gestand Alonso, angelegentlich seinen goldenen Siegelring drehend. „Kennen lernten wir uns vor vierzehn Tagen an der Kaiserstraßenecke, und seitdem — nun, warum sollte ich es nicht sagen — ist es um mich geschehen.“

„Du bist ein Kameel,“ brummte Müller, sich eine Cigarre anzündend.

Der mit diesem Kompliment Beehrte zuckte verächtlich die Achseln.

„Möglich, daß Philisterseelen wie die Deine für die höhere Poesie des Lebens nicht empfänglich sind; ich — Gott lob — bin es.“

(Schluß folgt.)



Der älteste Klapphorn-Vers.

In Stahl's „Forts-Magazin“, Band VIII, Seite 371 (Jahrgang 1760), erschienen in Frankfurt und Leipzig, findet sich ein Bierzeiler aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, dessen humoristische Form sehr viel Aehnlichkeit mit den in der Jetztzeit so beliebten Klapphornversen zeigt und lautet dieser Vers:

Der Jäger und sein Hund
Die jagten beide, und
Sie hatten ihn fast, aber
Der Haß lief in den Haber.“ —



Die Ritter und die Nixen:

Zwölf Ritter reiten durch den Wald
Mit Schwert und Schild und Sporen;
Sie scherzen und lachen und haben bald
Den rechten Weg verloren.

Und plötzlich seh'n sie durch den Tann
Ein stilles Wasser blinken;
Sie reiten hinzu, sie halten an
Und lassen die Köpfe trinken.

Da rauscht das Schiff und schwankt und nickt,
Die Wasserlilien sich neigen,
Und aus dem See, corallengeschmückt,
Zwölf schöne Nixen steigen.

Die Kasse zittern und schnauben bang,
Die Ritter starren und schauen;
Da tönt beständiger Gesang
Vom Mund der Wasserfrauen.

„O folget uns in unser Reich,
Rothwangige Erbensöhne;
Unsterblichkeit verleihe wir euch
Und ewige Jugendsschöne!“

Es kann ja doch die höchste Lust
Auf Erden nicht gedenken;
Ihr findet sie an unser Brust,
Bei uns, den Wasserseelen.

Was euer Herz sich wünschen mag,
Ihr findet's auf dem Grunde.
Zum Augenblick wird euch ein Tag,
Das Jahr zu einer Stunde.

In unsrem kühlen Aufenthalt
Erwarten euch Freuden und Wonnen,
So viel als Nadeln ein Tannenwald
Und Tropfen zählt ein Brönnchen.

Die Ritter hören's, es wallt ihr Blut,
Sie springen behend vom Pferde.
„Wir folgen euch Nixen in die Fluth,
Fahr wohl, du staubige Erde!“

Da raschelt das Laub, und die Ritter
Auf einmal einen braunen,
Dickköpfigen Waldzwerger vor sich sehen,
Darob sie aufs neue erschauern.

Das Zwerglein hebt die Hand und
„Laßt guten Rath euch sagen:
Gehorcht den Wasserfrauen nicht,
Ihr müßt's bald beklagen.“

Wahr ist es, was man euch verhiess,
Man hat euch nicht belogen;
Es liegt ein blühend Paradies
Im Schooß der blauen Wogen.

Es wartet euer auf dem Grund
Biel Bonne und Vergnügen,
Doch etwas hat der Nixen Mund
Gar weislich euch verschwiegen.

Es harren euer kampfbereit —
Erzittert, kühne Ritter!
Behaftet mit Unsterblichkeit
Zwölf Nixenschwiegermütter.“

Rudolf Baumbach

Das kleine Mündchen.

Ich war verliebt, ich armer Mann,
Ein Mägdlein hat mir's angethan.
Ein Mägdlein, frisch wie Milch und Blut,
So rosig, soig, sanft und gut.
Die Neuglein wie die Sterne klar,
Wie Seide weich das volle Haar,
Die Haut wie matts Eisenbein,
Das Mündchen, es war fast zu klein.
Doch küssen konnt' es wonniglich.
Die süße Maid, sie liebte mich.
Und als der Frühling zog in's Land,
Vereint uns Hymens Rosenband,
Doch weh, der Honigmond verrann,
Da staunt ich schon den Wechsel an,
Der an dem Liebchen sich vollzog.
Ich armer, armer Mann, wie trog
Mich doch derrinst der Augenschein.
Ich hielt des Liebchens Mund für klein?
Verstellung, Täuschung war es bloß.
Der Mund, den ich mit Küssen schloß,
Ist riesengroß und mir ward kund —
Als Frau hat sie den großen Mund!

Harry Ritsch.

Allerlei Humoristisches.

Warum — darum.

Fürst (auf der Durchreise zum Schutze): „Sagen Sie mir, mein lieber Schutze, wie kommt es, daß ich in dieser Gegend gar so viele Kinder barfuß umherlaufen sehe?“

Schutze: „Ja, Durchlaucht, so kommen sie bei uns auf die Welt.“

Faule Ausrede.

Pantoffelheld: „Kinder, ich muß jetzt nach Hause, ich habe mir heute statt des Hausschlüssels aus Versehen meinen — Wanduhrschlüssel eingesteckt.“

Der Zauberspiegel.

Stubenmädchen: „Ich weiß nicht, was die gnädige Frau an dem Glas von dem Spiegel anzusehen hat? Er zeigt häßlich, sagt sie, ich finde, daß er sehr schön zeigt.“

Herr (seufzend): „Meine Frau hat Recht und Du hast auch Recht.“

Geschäftskniff.

„Ja, welchem soll ich denn ein Almosen geben, wenn Ihr gleich zu zweit kommt?“

„Bitt, gnä Frau, dem da, ich hab ihm mein Geschäft verkauft und zeig ihm jetzt die Kundschäften.“

Die nette Wirthin.

Wirthin: „Ich mache Sie aber darauf aufmerksam, daß ich im Geldpunkte sehr energisch bin; Ihr Vorgänger blieb mir drei Monate die Miethe schuldig, und als er dann auch noch nicht zahlen konnte, habe ich ihn einfach hinausgeworfen.“

Student: „Unter diesen Bedingungen nehme ich die Wohnung auch!“

Gefühlvoll.

Papa: „Der Junge fängt an, so ungehörig zu werden, daß ich ihn einmal ordentlich durchwischen muß!“

Mama: „Aber nur nicht so, daß es ihm wehthut.“

Reise-Eindrücke.

A.: „Wie sieht denn Ihr Hut aus! Der hat ja mehrere Knide?“

B.: „Das sind Reise-Eindrücke von meiner letzten Tour!“

Scherzfrage.

Viele Mädchen gehen ins Haus, und wenig kommen wieder raus. Was ist das?